

ANNA SKRABAL
Körpersprache

Von Edward Rubin

In diesen Zeiten von grellem Show-Spektakel und kommerziellem Entertainment, in denen Skulpturen des menschlichen Körpers schnell eingeordnet und ebenso schnell abgetan werden, als hätten sie wenig zu tun damit, was es bedeutet, heute zu leben, sind die narrativen Bronzefiguren der österreichischen Künstlerin Anna Skrabal, aufgeladen und untermauert mit soziologischem, psychologischem und philosophischem Denken, eine Gabe des Himmels. Seit Balzacs prägnanten Charakteren in *La Comédie Humaine*, die fast zu atmen scheinen – mehr als 2000 literarische Schöpfungen, von Balzac alle für einen späteren Einsatz aufgehoben -, seit den Arbeiten von Rodin, der Individuum und Körperhaltungen in einem endlosen Panoptikum ikonischer Posen zelebrierte, hat sich kein zeitgenössischer Künstler mehr der Herausforderung gestellt, den menschlichen Körper in allen Facetten des Lebens darzustellen. Dass Skrabal dies gelungen ist, und es ist ihr gelungen, ist ein Zeugnis nicht nur ihrer Beobachtungsgabe, sondern auch ihres festen Willens weiterzugehen. Einen Berg zu ersteigen ist nicht leicht, den eigenen Weg zu finden und zu verfolgen ist ungleich schwerer.

Wenn man Skrabals Sensibilität für die menschliche Gestalt und ihr unmittelbares Agieren, so unübersehbar in ihrem Werk, nicht nur einer Begabung zuschreiben will, dann ist sie auf sicherlich auf die Einflüsse des künstlerischen Elternhauses zurückzuführen. Ihre Mutter, Marga Sacher-Santana, ist eine erfolgreiche Malerin, so dass Skrabal früh lernte, was künstlerisches Arbeiten bedeutet. Und es war ihr ideales Habitat. Sie sah ihre Mutter malen und entwickelte ästhetisches Wissen und Sensorium. Mit derselben Aufmerksamkeit prägte sie sich das expressive Funktionieren des menschlichen Körpers in Aktion ein. Da ihr ebenso, vielleicht mehr noch als an der künstlerischen Laufbahn, an ihrer Unabhängigkeit gelegen war, nahm sie neben einem Kunststudium auch das der Medizin an der Universität in Wien auf. Wenig später begann sie, bei dem bekannten österreichischen Bildhauer Paul Mühlbauer zu lernen. Parallel dazu in einem Krankenhaus zu arbeiten bot ihr eine Vielzahl von Gelegenheiten, ihre Beobachtungen des Verhaltens von Individuen wie von Gruppen zu vertiefen. Ihr Ziel, in jüngster Zeit erreicht, war das, eine Privatpraxis als Psychiaterin und Psychotherapeutin für Kinder und Jugendliche zu eröffnen und dabei ihren künstlerischen Weg fortzusetzen. Diese Ausstellung zeigt deutlich, wie sehr beide Tätigkeitsfelder zusammenspielen, sich gegenseitig befruchten und ihren Werken die Kraft verleihen.

Wie Dr. Anton Chevkov, dessen Erfahrungen als Arzt sich in seinen Kurzgeschichten und Stücken widerspiegeln, so können die Motive von Skrabals narrativen Skulpturen – Viktimisierung, Essstörungen, Nägelkauen, Depression, Macht und Streben des Einzelnen, Liebesakt und die Inhumanität des Menschen gegenüber dem Menschen – als eine Studie menschlicher Verhaltensweisen gelesen werden, ein Kompendium in Bronze. Es ist faszinierend, dass Skrabals Geschöpfe, obwohl sie unsere Zeitgenossen sind, wenn nicht gar wir selbst, sich doch trotzdem in Situationen finden, die so alt sind wie die Menschheit selbst. In *Victim/Committer* (2009) sieht man den Committer (Täter), aufgeblasen vor Selbstvertrauen, drohend über seinem kauernenden Opfer stehen, das eine Unterwerfungshaltung einnimmt, mit der es möglicherweise eben die Aggression provoziert, die es gerne vermeiden möchte. In *Pompeii* (2009), einem Werk, das zur Reflektion über

unsere eigenen möglichen Reaktionen einlädt, nutzt die Künstlerin den Ausbruch des Vesuv als Symbol für plötzlich hereinbrechende Probleme. Sie zeigt verschiedene Figuren, die vereinzelt, verstreut auf dem Boden dem Unerwarteten zu begegnen versuchen. Manche sind wie gelähmt vor Überraschung. Manche scheinen zu schlafen, manche flüchten, andere beten, und noch andere klammern sich in Todesangst aneinander. Hier wie auch in ihren anderen Arbeiten konfrontieren uns Skrabal und ihr Cast von Charakteren mit den Fragen, die Gauguin zum Titel seines berühmten Bildes machte: Woher kommen wir, wer sind wir, wohin gehen wir? Antworten gibt es kaum, aber Beispiele dieser Beunruhigung viele und Fragen noch mehr.

(Übersetzung von Petra Hartmann)